

Alexander Böhlig: *Mysterion und Wahrheit*. Gesammelte Beiträge zur spätantiken Religionsgeschichte (= Arbeiten zur Geschichte des späten Judentums und des Urchristentums, Band 4). Leiden (E. J. Brill) 1968. 266 S., geb. hfl 46.—

Unter diesem Titel hat der Verfasser mehrere Artikel zusammengestellt, die Bezug nehmen auf die Entdeckung der Wahrheit durch das Mysterium im Neuen Testament (S. 3–66), im Gnostizismus im allgemeinen (S. 69–174) und im Manichäismus (S. 177–266).

Die Vereinigung des Königreiches der Achemeniden mit dem Königreich Griechenlands unter Alexander dem Großen ging einer breiten Bewegung des griechisch-orientalischen Synkretismus voraus, die sogar die syrisch-palästinensische Welt beeinflussen sollte. Der Manichäismus z. B. hat den iranischen Dualismus der Qumranschriften besonders hervorgehoben: unter der Leitung Zervans teilen sich zwei Mächte, die Gute (Ahura Mazda) und die Böse (Ahriman), die Herrschaft dieser Welt. Der manichäische Fall-Mythus spiegelt, wie diejenigen aller gnostischen Theorien, eine Beängstigung über das Schicksal der Weltseele wider. Dies wurde schon von Platon erwähnt (vgl. Timaeus, 34 b ff.). Nach Thales und Poseidonios (vgl. M. Pohlenz, *Die Stoa*, Göttingen 1948, I, S. 215; K. Rheinhardt, *Poseidonios*, München 1921, S. 416; *Thomas-evangelium*, log. 77; *Philippusevangelium*, Spr. 9) befindet sich in jedem Gegenstand eine Weltseele. Man kann auch im Perlenlied aus den syrischen Thomasakten die gnostische Lehre der Erlösung der einzelnen Seelen und der Weltseele wiederfinden. Zwischen all diesen verschiedenen gnostischen Ideologien gibt es natürlich Unterschiede: die einen sind mehr mythisch als begrifflich, die anderen mehr begrifflich als mythisch. Durch sie hindurch verfolgt man aber den langen Weg des religiösen Denkens der ersten Jahrhunderte unserer Zeit, der uns vom Synkretismus und von der volkstümlichen Philosophie her zum Manichäismus führt, nachdem er die gnostischen Systeme des zweiten Jahrhunderts durchlaufen hat. Phänomenologisch betrachtet ist die Gnosis eine Erkenntnis des ontologischen und transzendentalen „Ich“. Die Seele erkennt sich, wenn sie sich mit ihrem *νοῦς* identifiziert. Deshalb wäre es wünschenswert gewesen, Böhlig hätte in den manichäischen Schriften die Rolle des *νοῦς* nachdrücklicher betont.

Zwei gnostische Bewegungen haben unmittelbar die Ankunft des Manichäismus vorbereitet: Die erste ist die des II. Jahrhunderts, die zweite diejenige des Mandäismus. Die titellose Schrift des Codex II von Nag Hammadi, welche von Böhlig und Pahor Labib herausgegeben wurde, steht dem großen gnostischen System des III. Jahrhunderts sehr nahe (vgl. *Gnostische Probleme* in der titellosen Schrift des Codex II von Nag Hammadi [S. 127–134]; *Urzeit und Endzeit* in der titellosen Schrift des Codex II von Hammadi [S. 35–148]; *Der Manichäismus im Lichte der neuen Gnosisforschung* [S. 188–201]). Die Rolle der Sophia in dieser Schrift gleicht jedoch mehr derjenigen, welche sie im Valentinianismus innehat. Viele Elemente der Adamapokalypse aus dem Codex V von Nag Hammadi nehmen den Manichäismus vorweg (vgl. Jüdisches und Iranisches in der Adamapokalypse des Codex V von Nag Hammadi [S. 149–162]); aber wenn ein vorchristlicher Begriff des Erlösers nicht unbedingt auszuschließen ist, so glauben wir doch nicht, daß er sich in den Texten des Leidenden Gottesknechtes des Deutero-Isaias (S. 154 und Anm. 4) finden läßt. Nur in der Apostelgeschichte wird der *παῖς θεοῦ* ein wirklich messianischer Titel (vgl. J. E. Ménard, *Pais Theou as Messianic Title in the Book of Acts*, in: *Cath. Bibl. Quart.*, 19 [1957], 83–92). Die Ausgrabungen von Nag Hammadi haben noch nicht bewiesen, daß der Gnostizismus vorchristlich ist; sie lehren uns nur, daß dieser zuerst heidnisch war und sich nachher verchristlicht hat. Richtig ist, daß der mandäische Urmensch nicht besiegt und gefesselt ist wie im Manichäismus, wo er den Lebendigen Geist und die anderen Emanationen des Vaters der Größen benötigt. Trotzdem ist der Urmensch der ersten Thomaspsalmen z. B. einer, der sich selbst retten kann, und im Gegensatz zu T. Säve-Söderbergh glauben wir, daß wir es hier wie in den Thomaspsalmen mit einem Mittelstadium zwischen einem systematisierten Mandäismus und einem gut begründeten Manichäismus zu tun haben (S. 201).

All diese Bewegung beruhen auf dem metaphysischen Dualismus, der die Welt der Materie von der himmlischen Welt trennt (vgl. Zum Antimimon Pneuma in den koptisch-gnostischen Texten [S. 162–174]). Mit Böhlig (S. 134) sind wir der Meinung, daß die gnostischen weiblich-männlichen Syzygien sehr wohl auf aus Ägypten entliehene Themen zurückzuführen sind. In der Tat kennt die ägyptische Religion Gruppierung wie z. B.: 1) Nun und Naunet; 2) Huh und Hauhet; 3) Kuk und Kauket; 4) Amun und Amaunet, das Urwasser und die Unendlichkeit, die Finsternisse und das Geheimnis. Die Paarungen lieferten Stoff zur Systematisierung, umso mehr als sie an der Grenze zwischen mythischem und begrifflichem Denken stehen, wie es auch für dasjenige der Gnosis zutrifft.

Endlich gibt es noch einen anderen Einwirkungskreis, den Böhlig mit Recht erwähnt, und dieser ist der jüdische Hintergrund der gnostischen Texte von Nag Hammadi (S. 81–101) oder ihr judenchristlicher Hintergrund (S. 102–111) (vgl. Zum Martyrium des Jakobus [S. 112–118]; Christliche Wurzeln im Manichäismus [S. 202–221]; Neue Kephalaia des Mani [S. 252–266]). Die titellose Schrift des Codex II oder die Adamapokalypse des Codex V stellen z. B. ein hebräisches Wortspiel dar über die Namen von Eva (hawâ), von der Schlange (*Ἐχιδνῶν*, *hew'yâ*) und von „jener die lehrt“ (*haw'yâ'*) [S. 95, 129, 141]: Eva ist mit der Schlange, dem erhabenen Tier, zu vergleichen. Sie lehrt Adam die Weisheit der Gnosis. Das Johannesapokryphon nimmt ständig Bezug auf die biblischen Mythen. Die Jakobusapokalypsen des Codex II offenbaren bei ihrem Verfasser eine große Vertrautheit mit jüdischer Gesetzgebung und jüdischer Frömmigkeit. Die neuen manichäischen Kephalaia, die Böhlig kürzlich herausgab, Manichäische Handschriften der Staatlichen Museen Berlin (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin), Kephalaia II, Lfg. 11/12 (S. 244–291), Stuttgart 1966, lassen einen christlich-syrischen Einfluß erkennen. Wie bei Ephraem und Tatian sind hier die Auferstehung und der Aufenthalt Jesu im Hause Simons des Aussätzigen vereinigt (vgl. L. Leloir, Saint Ephrem. Commentaire de l'Évangile concordant [syr., Dublin 1963, S. 200; arm., in CSCO, 137, Löwen 1953, S. 249]). Man könnte auch den Einfluß, den die jüdische Apokalypstik auf den Gnostizismus und den Manichäismus ausgeübt hat, unterstreichen (vgl. J. E. Ménard, L'Évangile selon Philippe et la gnose, in *RevSc Rel*, 41 [1967], 305–317).

Sehr erfreulich ist, daß einer der Herausgeber, zugleich einer der besten Kenner manichäischer Schriften (vgl. Die Arbeit an den koptischen Manichaica [S. 177–187]; Zu den Synaxeis des Lebendigen Evangeliums [S. 222–227]; Probleme des manichäischen Lehrvortrages [S. 228–244]; Eine Bemerkung zur Beurteilung der Kephalaia [S. 245–251]) uns in Gestalt eines Buches Aufsätze aus Zeitschriften in die Hand gibt, die sonst manchmal schwer zugänglich sind.

*Straßburg*

*Jacques-E. Ménard*

Ramón Trevijano Etcheverría: En lucha contra las potestades. Exégesis primitiva de Ef. 6, 11–17 hasta Orígenes [Dissertatio ad Lauream in Facultate Theologica Pontificiae Universitatis Gregorianae 1967]. Vitoria (Editorial ESET) 1968. XXX, 424 S.

In seiner jetzigen Gestalt bietet dieses Buch das Ergebnis einer 1958 abgeschlossenen Untersuchung, die für die Drucklegung einer eingehenden Überarbeitung unterzogen worden ist. Gegenstand der Arbeit ist die Perikope Eph. 6, 11–17 in der altchristlichen Literatur bis Origenes einschließlich. Trevijano begnügt sich aber nicht damit, Zitate und mehr oder weniger deutliche Hinweise auf diese Stelle zu sammeln und nach hermeneutischen Gesichtspunkten auszuwerten, was im Sinne eines Beitrages zur Geschichte der Exegese am ehesten liegen würde. Er erweitert vielmehr das Thema seiner Untersuchung, indem er vier Hauptbegriffe (Topoi) aus der paulinischen Perikope abstrahiert (Kampf, Feind, göttliche Waffen, religiöse Miliz) und mit einem beträchtlichen Aufwand an biblischer und patristischer Belesenheit ihren Hintergrund, Werdegang und Entwicklung verfolgt. Auf diese Weise wird nicht nur das Aufspüren von paulinischen Elementen (Eph. 6, 11–17) in der altchristlichen Literatur, sondern auch und vor allem die Untersuchung der vier genannten Topoi